

Die Herren von Rechberg

und die Formierung der Herrschaft Schramberg

In: Schramberg. Adelsherrschaft – Marktflecken – Industriestadt. Schramberg 2004, S. 83-94.

1. Die historischen Wurzeln der Herrschaft Schramberg: Ramstein, Falkenstein und Schilteck

Die 1251 erstmals belegte Örtlichkeit Schramberg war ursprünglich nicht namengebender Zentralort einer Adelsherrschaft, sondern lediglich einer unter mehreren Siedlungsplätzen innerhalb der Herrschaft Schilteck. Eine „Herrschaft Schramberg“ entstand erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Herren von Rechberg durch Zusammenführung verschiedener Teile der älteren Herrschaften Ramstein, Falkenstein und Schilteck.

Wie Hans Harter im vorangegangenen Beitrag¹ detailliert dargelegt hat, ging die älteste adlige Herrschaftsbildung im Bereich des oberen Schiltachtales auf die früheren Herren von Obereschach zurück, die um 1140 im Schwarzwald die Burg und Herrschaft Ramstein gründeten. Um 1280 ausgestorben, ging ihre Herrschaft mit den Orten Langenschiltach, Tennenbronn, Altenburg, Hardt, Tischneck, Purben und Lauterbach als Eigengut sowie Mariazell als Reichenauer Lehen an die benachbarten Herren von Falkenstein über.² Diese verfügten bereits über die Burgen Falkenstein und Unterfalkenstein (1. Hälfte 14. Jahrhundert), Güter und Höfe im Kirnbachtal, in Sulgen, Göttelebach und Lienberg, ferner das „Stettlin“ Aichhalden und seit 1347 über die Mühle und ein Haus in Schramberg. Hinzu kamen der Kirchensatz in Waldmössingen, das Dorf Schwenningen als fürstenbergisches Lehen, das Bergwerk in Kappel als Reichslehen und die Vogteirechte über das Kloster St. Georgen, wo die Familie seit 1090 ihre Grablege hatte.

Seit 1341 in zwei Linien zu Falkenstein und zu Ramstein geteilt, waren beide Zweige im 15. Jahrhundert zum Ausverkauf ihrer Besitzungen gezwungen. Die Falkensteiner zu Falkenstein verkauften in drei Schritten 1444, 1449 und 1458 Teile ihrer Herrschaft mit der Burg Oberfalkenstein und die Hälfte der St. Georgener Vogtei an Württemberg. Andere Teile ihrer Herrschaft sicherte sich auf unbekannte Weise Hans von Rechberg, der spätestens 1455 (aber wahrscheinlich schon 1452) im Besitz von Burg Unterfalkenstein, Stadt Aichhalden, Göttelebach, Kirnbach, Heiligenbronn und Schramberg erscheint. Schon früher, 1449, befanden sich die Burg Ramstein und Tennenbronn im Pfandbesitz der Elisabeth von Rechberg.

Hans von Rechberg und seine Frau Elisabeth die Herrschaften wurden also um 1450 zu Begründern der Herrschaft Schramberg, auch wenn deren Sohn Ludwig 1496 noch Teile der benachbarten Herrschaft Schilteck, bestehend aus Gütern in Sulzbach und Lauterbach, Sulgen und Kirnbach, Göttelbach und Schramberg hinzu erwarb.³ Dies rechtfertigt einen ausführlicheren biografischen Exkurs zu Hans von Rechberg, zumal dieser zweifellos zu den schillerndsten Adelsgestalten Südwestdeutschlands im 15. Jahrhundert zählte.

2. Hans von Rechberg – Versuch einer Selbstbehauptung zwischen Landesdienst und Raubrittertum

2.1. Die Gammertinger Zeit – von der Fehde zum Krieg

Hans von Rechberg entstammte einem staufischen Reichsministerialengeschlecht, dessen Stammsitz Hohenrechberg in Sichtweite des Hohenstaufen lag.⁴ Ein Familienzweig zu Rechberghausen starb 1413 aus, die Linie zu Hohenrechberg, der Hans angehörte, erlosch 1585. Ein weiterer Zweig zu Illeraichen wurde 1607 in den Reichsgrafenstand erhoben und blüht bis heute. Die Besitzungen, die sich die Rechberger nach dem Untergang der Staufer anzueignen verstanden und der Nimbus des ehemaligen Reichsmarchalamtes machte die Familie für viele hochadlige und sogar gräfliche Familien heiratsfähig. Der Großvater Hans von Rechbergs, Wilhelm († 1401), war mit der Gräfin Sophia von Veringen verheiratet gewesen, und seine Mutter Agnes war eine geborene Gräfin von Helfenstein.⁵ Hans von Rechberg wuchs in dem Bewusstsein auf, dass in seinen Adern von weiblicher Seite her gräflich helfensteinsches, veringensches und – da die Urgroßmutter eine Zollergräfin gewesen war – auch hohenzollerisches Blut floss.⁶

Hans war unter mehreren Söhnen seines Vaters der jüngste. Der älteste Bruder Albrecht, der es zum Bischof von Eichstätt († 1445) bringen sollte, war mit einem vermuteten Geburtsjahr bald nach 1390 annähernd 20 Jahre älter als Hans, für den ein Geburtsjahr um 1410 wahrscheinlich gemacht wurde.⁷ Trotz seiner ungünstigen Position in der Geschwisterreihe erhielt Hans ein vergleichsweise ansehnliches Erbe, da zwei der älteren Brüder, neben dem schon genannten Albrecht auch Konrad als Deutschordensritter in den geistlichen Stand traten und Wilhelm († 1453) eine glänzende Karriere am brandenburgischen Hof machte.

Hans erhielt nach dem Tod des Vaters Heinrich 1437 die Herrschaft Gammertingen-Hettingen, die dieser 1407 von seinem Schwager Wölflin, dem letzten Grafen von Veringen († 1415) geerbt

hatte. Und da Heinrich von Rechberg mit seiner Frau Agnes von Helfenstein hier offensichtlich gelebt hat, so ist es wahrscheinlich, dass ihr spätgeborener Sohn Hans in einem dieser Lauchertstädtchen geboren ist.⁸

Als Hans von Rechberg 1437 die Herrschaft in Gammertingen antrat, war er bereits zum ersten Mal verheiratet, und zwar mit Verena Truchsessin von Waldburg, die 1418 zur Gräfin von Sonnenberg erhoben worden war. Verena war in erster Ehe mit dem Freiherrn Johannes von Zimmern († 1430 im Hussitenkrieg) verheiratet gewesen und somit wesentlich älter als Hans. Sie machte Rechberg zum Stiefvater ihrer sechs Kinder aus erster Ehe und hatte mit ihm noch zwei weitere Kinder, Heinrich (†1503) und Barbara († 1493).⁹

Die Heirat mit Verena von Waldburg-Sonnenberg ist am ehesten ins Jahr 1433 zu datieren. In diesem Jahr erwarb sie von ihrem Bruder Jakob Truchsess ein Drittel der Herrschaft Hilzingen mit der Burg Staufen im Hegau sowie andere Besitzungen, die später in Rechbergs Leben eine Rolle spielen sollten.¹⁰ Das Paar lebte wohl bis zur Aufgabe von Gammertingen und Hettingen auf der Schwäbischen Alb. Nur wenige Maßnahmen herrschaftlich ordnenden Eingriffs sind von Rechberg bekannt: so die Wiederherstellung der Untern Mühle in Gammertingen 1438.¹¹

Ein charakteristisches Merkmal seiner Biographie ist der überaus unstete Lebenswandel. Rechberg fühlte sich von allen Brennpunkten militärischer Auseinandersetzung beinahe magisch angezogen. Eine Reihe von Konflikten jener Zeit in unserem Raum hat der Tunichtgut sogar selbst vom Zaun gebrochen. Wenn Rechberg sich später rühmen konnte: er sei „sozusagen in den Waffen aufgewachsen“, was er habe, habe er „durch Waffengebrauch verdient. Er ha[be] bis jetzt nur Waffen getragen und w[erde] auch nie etwas anderes tun, er ziehe nichts mehr vor als die Kriegskunst“, so liefert diese Selbsteinschätzung gewissermaßen das Motto zu seinem Leben.¹²

Die militärische Feuertaufe erhielt der etwa Zwanzigjährige im Gefolge Graf Ludwigs von Württemberg im glücklosen Hussitenzug von 1431.¹³ 1440/41 finden wir ihn als Hauptmann des Hegauer Adels in der Fehde gegen den Bischof von Konstanz. Aus dieser Kampfesbruderschaft hegauischer Ritter entwickelte sich damals eine Gesellschaft adliger Raubgesellen, der selbst so honorige Gestalten wie Graf Heinrich von Lupfen angehörten. Mit dem Überfall auf reiche Ulmer und Ravensburger Kaufleute am Kattenhorn (nahe Stein am Rhein) suchten diese Adligen ihren maroden ökonomischen Verhältnissen aufzuhelfen - und brachen damit einen wahren „Städtekrieg“ vom Zaun. Die Reichsstädte unter Führung von Ulm zerstörten in zwei Feldzügen

1441 und 1442 die Besitzungen der Raubgesellen im Hegau, darunter den Turm Rechbergs in Hilzingen und seine Burgen Staufen und Randegg.¹⁴

Wir wollen nicht so weit gehen, Rechbergs zweifelhafte Unternehmungen, mit denen er die Besitzungen seiner Frau ruiniert hatte, könnten für den frühen Tod Verenas im Jahr 1443 mitverantwortlich gewesen sein. Wahr ist allerdings, dass die bestenfalls 50- bis 55-jährige Dame in ihrer zehnjährigen Ehe an der Seite des Haudegens nur wenige sorgenfreie Jahre erlebt hat. Verena wurde in deren Familiengrablege in Isny bestattet. Ihre beiden Kinder Heinrich und Barbara waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht zehn Jahre alt.

War Rechbergs Ausflug ins Raubrittertum ökonomisch betrachtet ein Schuss in den Ofen, so versuchte er es nun mit einer ehrenvolleren Beschäftigung. Seine Beteiligung an einer Privatfehde gegen die Eidgenossen hatten ihn beinahe schleichend in den reichspolitisch brisanten Konflikt Habsburgs mit der sich aus dem Reichsverband separierenden Eidgenossenschaft hinein geführt. Diese war ja überwiegend auf Kosten Habsburgs entstanden und drohte nun auch die bedeutende Reichsstadt Zürich in ihren Bund zu integrieren. In Zürich selbst gab es eine Spaltung der Bürger in eine eidgenössische und eine habsburgische Fraktion. 1443 bewirkte die habsburgische Mehrheit eine Abkehr von der Eidgenossenschaft und den Anschluss ans Reich. Die Habsburger witterten damals die Chance, nicht nur diese Stadt zu retten, sondern auch altes Terrain wieder gut zu machen und sich gleichzeitig für schmachvolle Niederlagen wie in der Schlacht von Sempach 1386 zu rächen. In Sempach war übrigens auch ein Onkel Rechbergs, Albrecht, gefallen. Wie in großen Teilen des schwäbischen Adels rührte der Hass Rechbergs auf die Eidgenossen aus diesem Zusammenhang.¹⁵

Hans von Rechberg bot im sogenannten Alten Zürichkrieg seine Dienste dem Kaiser Friedrich III. und der Stadt Zürich an und bekleidete im Jahr 1443 zunächst den Rang eines einfachen Hauptmanns, im Jahr 1444 wurde er jedoch zum Obersten Hauptmann Zürichs bestellt.¹⁶ Er organisierte als solcher die gesamten militärischen Bewegungen der städtischen Truppen und ihrer Helfer gegen die Eidgenossen und war auch mitverantwortlich für den Sieg Österreichs über die Schweizer in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs August 1444.

Nach Beendigung des Zürcher Krieges zeigte Rechberg seine Begabung in der Kunst des Handstreichs erneut, als er im Auftrag Österreichs die Reichsstadt Rheinfelden, die mit einem Anschluss an die Eidgenossenschaft liebäugelte, am 23. Oktober 1448 mit wenigen als Pilger verkleideten Helfern überfallmäßig eroberte.¹⁷ In Rheinfelden sollten er und seine Genossen im

Namen Österreichs ein so grausames Regiment führen, dass es selbst Herzog Albrecht VI., der ja Nutznießer dieser Aktion war, zu bunt wurde. 1449 an Pfingsten mit seinen Genossen nach Freiburg eingeladen, wurden diese nach einem zunächst ehrenvollen Empfang in Haft genommen und bis August gefangen gehalten.¹⁸ Mit dieser schmachvollen Behandlung, die Rechberg als Undank erfuhr, war sein habsburgisches Engagement zwangsläufig beendet.

Unter dem Strich hatten seine privaten Fehden wie sein Fürstendienst seine Vermögensverhältnisse eher verschlechtert. Schon 1441 hatte Rechberg vergeblich versucht, seinen Stammsitz Gammertingen-Hettingen zu verkaufen, um Schulden zu tilgen. Schließlich hatte ihm seine zweite Ehe mit der Gräfin Elisabeth von Werdenberg-Sargans zusätzliche Mittel an die Hand gegeben. Es ist nicht genau zu ermitteln, wann Rechberg in diesen dramatischen Jahren Zeit für die Brautschau fand. Spätestens 1446 war er jedenfalls mit der jungen Gräfin verheiratet, die ihm u.a. die Ruggburg unweit von Lindau am Bodensee zuführte.¹⁹

Offensichtlich warfen die neuen Familienverhältnisse auch die Frage des künftigen gemeinsamen Wohnsitzes auf. Jedenfalls ging im Jahr 1447 nach umständlichen Verhandlungen der Verkauf der Herrschaft Gammertingen-Hettingen um 18 500 fl. an Württemberg über die Bühne. Einen Nachklapp fand der Verkauf in dem abgewendeten Einspruch der Abtei Reichenau, der Gammertingen gehörte.²⁰ Damit konnte Rechberg endlich alte anhängende Schulden begleichen, dennoch verblieb ihm eine erkleckliche Summe, die er anderweitig anlegen konnte. Und das gibt uns ein mögliches Indiz an die Hand, wann genau sich Rechberg in die Herrschaften Falkenstein und Ramstein eingekauft haben mag. Ein eigentlicher Kaufbrief ist nicht erhalten. Wir wissen nur, dass Elisabeth von Rechberg den Ramstein 1449 als Pfand inne hatte und dass Hans wohl spätestens 1452 den Unteren Falkenstein besaß. Es liegt nahe, mit der Zimmernschen Chronik zu spekulieren, dass sich die Rechberger unmittelbar nach dem Verkauf Gammertingens im Schiltachtal (jedenfalls auf dem Ramstein) eingekauft haben²¹, denn die Familie brauchte ja dringend einen neuen Wohnsitz. Da der Kaufbrief um Gammertingen vom 2. Dezember 1447 stammt, wird man jedoch realistischerweise frühestens im Frühjahr 1448 mit dem Aufzug der Rechberger rechnen dürfen.²²

Warum aber fiel die Wahl auf Ramstein und Falkenstein? Die Rechberger hatten ja bislang keinerlei Beziehungen zum Schwarzwald. Die Ehe von Rechbergs Tochter aus erster Ehe, Barbara, mit Jakob von Falkenstein liefert bei Licht betrachtet einen schwachen Hinweis. Denn von dieser Verbindung erfahren wir erstmals 1462, also lange nach dem Aufzug der

Rechberger. Zwar kann die Ehe, da Barbara um 1435 geboren sein muss, um 1450 theoretisch schon bestanden haben, keinesfalls aber früher. Damit erscheint diese Verbindung Barbaras von Rechberg mit dem Falkensteiner eher als Ergebnis der Rechbergschen Inbesitznahme denn als ihre Voraussetzung. Außerdem war der Ramstein gar nicht im Besitz Jakobs, sondern seiner Vettern von der Ramsteiner Linie. So muss die Frage, warum sich Rechberg ausgerechnet im Schiltachtal eingekauft und niedergelassen hat, vorläufig offen bleiben.

2.2. Die Schramberger Zeit

Wie dem auch sei, der Haudegen fand im Herbst 1449, als er aus seiner schweren Freiburger Haft entlassen wurde, auf dem Ramstein ein Bett und einen Pfulben, sein Haupt zu betten und seine Wunden zu lecken. Lange hielt es den unruhigen Geist jedoch nicht im Schwarzwald. Schon im Herbst 1449 und 1450 finden wir ihn zunächst in brandenburgischen, dann württembergischen Diensten auf dem Feld der Fehde. Und mit seinen Schwagern Georg und Wilhelm von Werdenberg-Sargans unternahm er zwischen 1450 und 1452 einen Zug ins Bündnerland, um deren Herrschaft Schams gegen die Schweizer zu sichern.²³

Zehn Jahre nach seinen ersten Raubunternehmungen am Bodensee knüpfte Rechberg 1451/52 an diese Lebensform der Heckenreiterei an, nun aber nicht mehr in Form einer Beteiligung an einer adligen Gesellschaft, sondern als selbständiger Unternehmer. Was die adlige Raubgesellschaft am Bodensee um 1442 betrieben hatte, lässt sich durchaus als eine Form spätmittelalterlichen Unternehmertums beschreiben. Ganz so wie sich die Großkaufleute in Ulm und Ravensburg zu Handelsgesellschaften zum Zwecke der Kapitalhäufung und Gewinnmaximierung zusammenschlossen, so gründeten Adlige Gesellschaften zur Teilhabe an den enormen Handelsgewinnen der „Peffersäcke“. Natürlich durfte auch im Verständnis dieser Zeit nicht grundlos Gewalt verübt werden. Aber wenn sich ein Anlass fand, einem der beteiligten Bürger oder einer Stadt die Fehde anzusagen oder wenn man sich zum Fehdehelfer eines Dritten machen konnte, so befand man sich im Bereich des Fehderechts, das festgelegten Regeln folgte, auch wenn diese nicht immer eingehalten wurden. Die Methode barg die Chance zu reicher Beute, aber auch die Gefahr völligen Ruins - eine Erfahrung, die Rechberg und seine Genossen 1442 machen mussten.

Seither zählten die Reichsstädte zu seinen bevorzugten Feinden, gegen die er immer bereit war, die Rüstung anzulegen. Ein Anlass war leicht gefunden: Rechberg machte sich zum Fehdehelfer Heinrichs von Eisenburg, Sohn eines früheren Kampfgefährten, der gegen die Stadt Ulm

Ersatzansprüche wegen der Zerstörung der Eisenburg hatte. Rechberg sammelte um sich eine Horde gefürchteter Burschen, die unter dem Namen „Böcke“ in Südwestdeutschland traurige Berühmtheit erlangten. Mit ihrer Hilfe ließ er prominente Vertreter des Ulmer und Ravensburger Kapitals, einen Jörg Ehinger und einen Rudolf Muntprat auf den Ramstein verschleppen. Auch Basler Bürger, auf die er aus seiner Rheinfeldener Zeit schlecht zu sprechen war, wurden Opfer seiner Anschläge. Die Städte mussten ihre Bürger mit hohen Summen freikaufen. Ihre Antwort blieb aber wie schon zehn Jahre zuvor nicht aus. Mit Macht zog ein städtisches im Sommer 1452 vor den Ramstein, der am 18. Juli durch die Ulmer und Rottweiler beschossen, eingenommen und zerstört wurde. In der Burg wurden nur zwei Frauen angetroffen, 26 Verteidiger waren gefallen.²⁴

Hans von Rechberg und seine engeren Kampfgefährten waren indessen ausgeflogen. Sie nutzten jetzt die Ruggburg bei Lindau als Stützpunkt ihrer Unternehmungen. Ganz Oberschwaben wurde in den folgenden Wochen drangsaliert. Aber auch hier ließ die Reaktion der Städte nicht lange auf sich warten: Am 7. Dezember 1452 teilte die Ruggburg, als sie ebenfalls in Flammen aufging, das Schicksal des Ramsteins.²⁵ Jetzt besann sich Rechberg seiner Besitzungen im Hegau. Von dort aus bedrängte er im November 1453 die Stadt Schaffhausen, im Februar 1454 gelang ihm einer seiner berüchtigten Anschläge auf Buchhorn (Friedrichshafen). Und auch die Reichsstadt Rottweil, die für die Zerstörung des Ramstein mitverantwortlich war, wurde im Herbst 1454 Ziel eines Überfalls.

Seit 1454 war die Fehde Rechbergs mit den Reichsstädten wegen ihrer lästigen Begleitumstände Gegenstand von Friedensbemühungen, die kein Geringerer als Kaiser Friedrich III. angeordnete. Hochrangige Fürsten und geistliche Würdenträger wie Bischof Gottfried von Würzburg, Markgraf Albrecht von Brandenburg oder Markgraf Jakob von Baden wurden als Richter oder Schlichter zwischen den streitenden Parteien eingesetzt. Die Verhandlungen und Prouesse zogen sich über Jahre hin und endeten mit einem überraschenden Ergebnis.²⁶

Schon früh wurde sichtbar, dass alle Gerichte sehr günstig für Rechberg urteilten. Im Zeitalter des „Städtekrieges“ spürten die Kommunen das rauhe Klima, das ihnen entgegen schlug. Unter Außerachtlassung des Verursacherprinzips wurden Rechbergs Schadensersatzklagen vorrangig vor denen der Reichsstädte behandelt. Deren Klagen um einen geschätzten Schaden von 50 000 fl. wurden auf die lange Bank geschoben. Rechberg dagegen kam mit dem Verweis, dass die Burg Ramstein formal seiner Frau gehöre, durch und erhielt für deren Zerstörung

Schadenersatz zugesprochen. Die nach heutigem Rechtsverständnis eklatanten Unrechtsurteile bescherten Rechberg in der Summe einen Geldsegen in Höhe von 14 000 fl.²⁷ Der Prozessausgang rechtfertigte damit gewissermaßen sein Raubunternehmen nachträglich und machte gleichzeitig seinen Misserfolg von 1442 mehr als wett. Im Zuge dieser günstigen Entwicklungen verzichtete Rechberg offensichtlich auf seine Besitzungen im Hegau und überließ seinen Anteil an der Herrschaft Staufeu-Hilzingen 1454 seinen Stiefsöhnen Werner und Gottfried von Zimmern.²⁸

Das Geld aus dem ihm zugesprochenen Schadenersatz benutzte Hans von Rechberg zu einem der bedeutendsten Burgenbauprojekte jener Zeit: zur Errichtung der Feste Schramberg. Es ist bis heute nicht geklärt, ob der Schramberg an der Stelle einer Vorgängerburg errichtet wurde oder ob hier auf nacktem Fels eine völlig neue Anlage entstand. Die Zimmerische Chronik vermerkt hundert Jahre nach dem Bau, aber unter Berufung auf einen Zeitgenossen: „Und wiewol man geschriben findet, das Hanns von Rechberg den Schramberg uf ain ledigen berg oder felsen gebawen, darauf vormals nichts gebawen gewest sei, iedoch so meldet der Besenfelder, so der zeit gelept, das vormals auch ain schloß alda gestanden sei, aber vor vil zeiten abgangen und domals ain alt burgstall gewest; das hab er also befonden, wie man den felsen abraumen lassen“.²⁹

In der lokalen Schramberger Burgenforschung sind diese Nachrichten von einer allenfalls längst abgegangenen Vorgängerburg auf dem Schramberg akzeptiert worden, zumal archäologische Untersuchungen keine Reste einer solchen ergeben haben.³⁰ Lediglich Horst Heß postuliert einen Vorgängerbau im 13./14. Jahrhundert.³¹ Merkwürdig wäre dann allerdings, dass in den zweihundert Jahren seit der Ersterwähnung Schrambergs zwar immer wieder von diesem Ort und seiner Mühle die Rede ist, nie jedoch von einer Burg. Wenn hier also je eine Vorgängerburg gestanden hat, so muss dies, wie die Zimmernsche Chronik andeutet, eine frühe und auch früh wieder abgegangene Anlage gewesen sein, die sich im Gedränge der hochmittelalterlichen Herrschaftsbildungen nicht durchsetzen konnte.

So geht eine vorsichtige Beurteilung dahin, dass in den Jahren 1457 bis 1459 auf dem Schramberg eine völlig neue Festungsanlage entstand, die in ihrer polygonalen baulichen Gestalt zwar noch ganz mittelalterlich anmutet und dennoch bereits den gewandelten wohnlichen wie militärischen Bedürfnissen Rechnung trug. Die Burg Hans von Rechbergs umfasste dabei allerdings nur einen Teil der später erreichten Ausdehnung.³²

Die Familie Rechbergs hatte dem Bau des neuen, repräsentativen Hauses wohl von der wohl erst nach Zerstörung des Ramsteins 1452 erworbenen Burg Unterfalkenstein zugesehen. In rund zehn Jahren seit etwa 1448 dürften die sechs Kinder von Hans und Elisabeth auf Ramstein und Unterfalkenstein geboren sein. Der Schramberg, der nicht vor 1458 bezugsfertig war, kommt für kein Kind als Geburtshaus in Betracht, aber natürlich wurde der Schramberg nach dem Umzug für alle Kinder zum Ort bewusst erlebter Kindheit und Jugend.

Hans von Rechberg begab sich von 1458 und 1463 erneut in württembergische Dienste, aber sein Leben verlief gemessen an den vorangegangenen Jahrzehnten verhältnismäßig ruhig.³³ Erst der Krieg Württembergs mit der Pfalz 1462 bedeutete eine neue Zäsur. Da Rechberg von diesem für Württemberg verheerenden Kriegszug abgeraten hatte, verlor er seinen Rückhalt am Hof, was ihn bewog, sich wieder ins Private zurückzuziehen.

Rechberg hätte eigentlich in den folgenden Jahren ruhig auf dem Schramberg von seinen Einkünften leben können, doch das entsprach nicht seinem Naturell. Bereits 1463 ging er mit seinen Verwandten, den Herren von Klingenberg zu Hohentwiel und seinem Vetter Wilhelm von Rechberg einen Beistandspakt ein. Er konnte nicht ahnen, dass dies der Auftakt zu seinem letzten Kampf sein sollte. Ein Streit der Klingenger mit den Grafen von Werdenberg, Rechbergs entfernten Verwandten, weitete sich zu einer gefährlichen Fehde aus, in die die gesamte Ritterschaft im Hegau und die Grafen von Württemberg hineingezogen wurden.³⁴ Rechberg ließ sich auf die Fehde an der Seite seiner Verbündeten ein, da ihm Graf Ulrich von Württemberg Stillhalten signalisierte. Er ahnte nicht, dass die gegnerische Partei dem Württemberger große Versprechungen für den Fall seiner Teilnahme machte und dass kein geringerer als sein Stiefsohn Werner von Zimmern den Grafen zur Beteiligung an der Fehde bewog.

Während sich im Herbst 1464 die drei verbündeten Parteien auf ihren Burgen verproviantierten, die Klingenger auf dem Hohentwiel, Wilhelm von Rechberg auf der Schalksburg bei Balingen und Hans auf dem Schramberg, bereitete die Gegenpartei ihre Belagerungen vor: Die Werdenberger und die Ritterschaft mit St. Jörgenschild legten sich vor den Hohentwiel, Graf Jos Niclas von Zollern im Auftrag Württembergs vor die Schalksburg und Graf Eberhard von Württemberg am 9. Oktober 1464 persönlich vor den Schramberg. Da das Belagerungsheer aber überwiegend im Tal unterhalb der Schilteck lagerte und die neue Burg nur unzulänglich abgeriegelte, konnte der Hausherr nach Belieben aus und einreiten. Er nutzte die nachlässige Einschließung am 11. November zu einem Raubzug in die Umgebung, insbesondere ins

nahegelegene Röttenberg, das er bei dieser Gelegenheit brandschatzte. Der Hornberger Vogt nahm die Verfolgung der Rechberger auf. Auf dem Rückzug wurde Hans von Rechberg vom Pfeil eines auf der Lauer liegenden Bauern getroffen. Nach dem Bericht der Zimmerischen Chronik habe sich dieser Pfeil aber nur in seinem Ärmel verfangen. Erst beim Absteigen vom Pferd habe er sich in sein Fleisch gebohrt und den alten Haudegen lebensgefährlich verletzt.

Als Rechberg das merkte, habe er „gleich gesagt und geschrien `hosta madostha` (also war sein sprichwort)³⁵, das stündlein, so er die zit seines lebens... zum höchsten besorgt, sei kommen, und darauf geen Villingen der stat in eins burgers haus, genannt der Steckle, ... fürn lassen.“³⁶ Wieso ließ sich Rechberg angesichts seines nahenden Todes nach Villingen bringen, was verband ihn mit der Stadt an der Brigach?

Am naheliegendsten erscheint es, auf die Stiftung des Franziskanerklosterchens Heiligenbronn durch Rechbergs Frau Elisabeth gerade im Jahr zuvor zu verweisen. Dieses Kloster unterstand seither der Aufsicht der Villingen Barfüßer. Es bestanden also ganz aktuelle Beziehungen dorthin. Dennoch fällt auf, dass sich Rechberg nicht direkt zu den Franziskanern begab, sondern in ein Bürgerhaus, das einem gewissen „Steckle“ gehörte. Diese Person lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit identifizieren. Es dürfte sich um den 1430 bis 1469 nachweisbaren Patrizier Konrad Stöcklin gehandelt haben, der 1452 und 1457 Villingen Schultheiß war und ein Haus im vornehmen Oberen Ort, also in der Nähe des Münsters bewohnte.³⁷ Doch was mochte Rechberg mit diesem Mann verbunden haben?

Rechberg hatte bereits 1447 einmal mit einem Brief an die Stadt Villingen die Freilassung eines seiner Mitkämpfer bewirkt. Und als er in seiner Auseinandersetzung mit der Abtei Reichenau um den Verkauf von Gammertingen aufgefordert wurde, eine eidesstattliche Erklärung abzugeben, tat er dies 1450 vor dem Rat der Stadt Villingen, dem Stöcklin um diese Zeit angehörte.³⁸ Möglicherweise sind sich die beiden Männer bei dieser Gelegenheit begegnet. Was ihre Beziehung allerdings so vertrauensvoll gemacht hat, dass der sterbende Haudegen ausgerechnet in diesem Haus sein Leben aushauchen wollte, entzieht sich näherer Ergründung.³⁹ Hans von Rechberg wurde nach seinem Tod am 13. November 1464 „dasselbst zun Barfüßern begraben“. Sein nicht mehr vorhandener Grabstein in der Villingen Franziskanerkirche trug die Umschrift: „Anno 1464 am Zinsstag nach Martini starb Hans von Rechberg, dem Gott gnädig sey“.⁴⁰

3. Entwicklung und innere Verhältnisse der Herrschaft Schramberg

3.1. Elisabeth von Rechberg

Die Herrschaften Ramstein und Falkenstein waren, wie gehört, um 1450 nicht als Ganzes an die Familie Rechberg übergegangen. Zwar erwarb Hans von Rechberg bzw. seine Frau Elisabeth um 1448 die Burg Ramstein mit Zubehör, doch die Burg (Ober-) Falkenstein war seit 1449 württembergisch, während die Rechberger wenig später nur Unterfalkenstein erwerben konnten. Die Herrschaft Falkenstein war zu guten Teilen an das Haus Württemberg gelangt, was zur Folge hatte, dass auch die Vogtei über das Kloster St. Georgen geteilt wurde. Württemberg besaß seit 1444 eine Hälfte, die andere Hälfte erwarb 1449 Rechberg.

So erschien die ursprüngliche Herrschaft Falkenstein um 1450 zerschlagen, und etwas Neues war noch nicht an ihre Stelle getreten. Etwas Neues entstand erst, als Hans von Rechberg nach dem glücklichen Ausgang seiner Rechtshändel mit den Reichsstädten 1457 die Burg Schramberg errichten konnte. Damit war nun, anknüpfend an einen historisch nur vage vorgeprägten Ort, ein neuer Herrschaftsmittelpunkt geschaffen, der dem Rechbergschen Herrschaftskonglomerat einen Namen geben konnte. Firmierte Rechberg noch 1457 anlässlich des Erwerbs des Maieramtes von Trossingen als „Hans von Rechberg von Hohenrechberg“⁴¹, so erscheinen er und seine Nachkommen von etwa 1459 an meist mit dem Zusatz „zu(m) Schramberg“.⁴² Erst von dieser Zeit an kann man also von einer Herrschaft Schramberg sprechen. Alles später Erworbene konnte dann unter dieses neue „Label“ subsumiert werden, so die erst 1496 durch Rechbergs Sohn Ludwig aufgekauften Teile der Herrschaft Schilteck.

Hans von Rechberg war also unzweifelhaft der Begründer der Herrschaft Schramberg. Doch wurde er für das obere Schiltachtal ein durchaus zweifelhafter Lokalherr. In den lediglich 16 Jahren seiner Ortsherrschaft hat er seinen Untertanen zwei schwere Fehden auf den Hals geladen, und wenn in den Quellen auch hierzu nichts verlautet, so darf doch vorausgesetzt werden, dass die Bauern der Umgebung wie immer bei solchen Begebenheiten schwer unter den Belagerungen von Ramstein 1452 und Schramberg 1464 zu leiden hatten. So dürften die Untertanen Rechbergs seinen tragischen Tod im November 1464 nicht nur mit Trauer, sondern auch mit einiger Erleichterung zur Kenntnis genommen haben, auch wenn sie vielleicht nicht so weit gingen wie die reichsstädtischen Bürger, die sich vom „größte[n] Wüterich Deutschlands“ befreit fühlten.⁴³

[Kasten: „Am St. Martins Tag ward Hans von Rechberg erschossen, es thäts ein Bauer. Er ist der größte Wüeterich gewesen als bei unserem Gedenken einer in Deutschland war, er hatt allweg Krieg, er hat viel Schlösser verloren, hat unsäglich viel menschen umbracht und Morderei gestift... Der bauer wär zu krönen, der Hansen von Rechberg erschossen, er lag zu Villingen und lebt nur zween Tag, da er starb.“ Memminger Chronik, zit. Nach Würdinger (1874), S. 169]

Die gute Seele der Herrschaft Schramberg war dagegen Rechbergs Frau, Elisabeth von Werdenberg. Sie hatte in ihrer etwa 18 Jahre währenden Ehe an der Seite ihres Mannes zwar nicht nur unruhige Jahre erlebt, aber in die mutwillig vom Zaun gebrochenen Fehden ihres Mannes dürfte sie ebenso unverschuldet wie ihre Untertanen hinein gezogen worden sein. An ihrem Beispiel kann man andeutungsweise ermessen, was es bedeutete, Burgherrin zu sein. Am Ramstein war sie ja nominell die Besitzerin, und wenn ihr Gatte gekidnappte Bürger dorthin verschleppte, war sie es, die die Taten ihres Mannes mit der Zerstörung ihrer Behausung auszubaden hatte. Im übrigen ließen die Herren, wenn es ihnen in den beschossenen Burgen buchstäblich zu heiß wurde, gerne (ihre) Frauen auf der Burg zurück in der Hoffnung, die Angreifer würden aus Skrupel und Rücksicht nicht zu den äußersten Mitteln greifen. Welche Ängste Elisabeth zweimal um ihren Wohnsitz ausgestanden hat, lässt sich nur unzureichend erahnen.⁴⁴

So wird es vielleicht verständlich, dass die Gräfin sich als Gegengewicht zu ihrem Mann frommen Werken der Barmherzigkeit widmete. Noch vor dem Tod ihres Mannes, 1463/64, stiftete sie bei der Marienkapelle zu Heiligenbronn, wo bereits 1385 ein Franziskanerbruder erwähnt ist, ein Pilgerhaus, das die Villingen Franziskaner um ein von ihnen betreutes Hospiz erweiterten.⁴⁵ Elisabeth war schon vor dem Tod ihres Mannes gewohnt, wirtschaftlich selbständig handeln. 1462 hatte sie ihre Hälfte der St. Georgener Vogtei verpfändet.⁴⁶ Doch nach dem Tod Rechbergs musste sie ihr ganzes Geschick darauf verwenden, die Herrschaft zu sichern und die von Württemberg kassierte Burg Schramberg für ihre Kinder zu retten. Dies gelang ihr in einem durch Herzog Sigmund von Österreich vermittelten Friedensvertrag mit Württemberg am 28. Januar 1465 in Biberach.⁴⁷ Leider hat Elisabeth ihren Mann nur um fünf Jahre überlebt. Sie starb im Alter von schätzungsweise wenig mehr als 40 Jahren am 23. August 1469 und ist vermutlich bei ihrem Mann bei den Franziskanern in Villingen begraben.

Wie berichtet, gehörte zu den letzten Heldentaten Rechbergs die Brandschatzung des alpirsbachischen Dorfes Rötenberg. Bei diesem von der Zimmernschen Chronik vermeldeten Überfall muss auch die dortige Kirche in Flammen aufgegangen sein. Dies erfahren wir aus dem

Testament der Elisabeth, die darin die Renovierung oder den Wiederaufbau der Rötener Kirche verfügte. Bei der Restaurierung in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts wurde am Gewände des südlichen Turmfensters ein Wappenstein mit dem Rechbergschen Wappen – zwei mit dem Rücken einander zugekehrte Löwen mit verschränkten Schwänzen – verbaut. Nur warum das Wappen auf dem Kopf steht – Ungeschicklichkeit eines Maurers, bewusste Respektlosigkeit eines alpirsbachischen Steinmetzen? – ist bis heute nicht geklärt.⁴⁸

4. Ludwig von Rechberg

Hatte Elisabeth von Rechberg die Herrschaft Schramberg zwar für ihre Kinder gerettet, so hinterließ sie diesen dennoch eine äußerst prekäre Situation. Sie hatte sechs Kinder, von denen das einzige Mädchen, Agnes, 1462 früh verstorben war. Albrecht, der Älteste, war für die geistliche Laufbahn bestimmt: er sollte es schon in jungen Jahren zum Fürstpropst der Abtei Ellwangen bringen (1461-1502). Wilhelm († 1505) studierte 1464 in Heidelberg, trat später in württembergische Dienste und war zeitweilig Pfleger in Heidenheim. 1499 kämpfte er im Schweizerkrieg und 1502/03 stand er an der Seite seiner Verwandten von Zimmern beim Sturm auf Messkirch.⁴⁹

In unserem Zusammenhang steht der um 1450 geborene dritte Sohn Ludwig von Rechberg im Vordergrund, denn er sollte die Herrschaft Schramberg erben. Ludwig findet sich im Todesjahr seines Vaters 1464 an der noch jungen Universität Freiburg immatrikuliert, 1468 trat auch er in württembergische Dienste.⁵⁰ Nach Antritt der Herrschaft 1470 war er gezwungen, Falkenstein und Schramberg vorübergehend zu verpfänden⁵¹, doch gelang ihm 1471 die Auslösung der von seiner Mutter verpfändeten Vogtei über St. Georgen. Eine Besserung seiner wirtschaftlichen Lage trat offensichtlich erst nach seiner Verheiratung mit Adelheid von Mülheim ein, die 1476 bestand. 1496 gelang es Ludwig von Rechberg, allerdings auch nur unter Aufnahme eines Kredits, die zum Verkauf stehenden Teile der Herrschaft Schilteck zu erwerben.⁵² Ein Jahr zuvor mit der Hochgerichtsbarkeit in seiner Herrschaft belehnt, befand sich Ludwig jetzt auf dem Höhepunkt seiner Herrschaftsbildung.⁵³ Von Interesse ist ferner ein Vertrag aus dem Jahr 1500, in dem sich Rechberg mit den Nachbarn Württemberg und Alpirsbach um die gemeinsame Waldnutzung am Schwarzwald vertrag.⁵⁴

Was die Verhältnisse auf der Burg Schramberg angeht, so lässt sich zeigen, dass Ludwig von Rechberg zu keiner Zeit ganz unangefochten Herr dieses Hauses war. Bereits 1472 erscheint Heinrich, der Sohn Hans von Rechbergs aus erster Ehe, der zwischenzeitlich das Erbe der

Herrschaft Schwarzenberg im Elztal angetreten hatte, als Mitbesitzer am Schramberg. Als Diener Herzog Sigmunds von Österreich verpflichtete er sich damals, diesem die Burg zu öffnen.⁵⁵ Dies war natürlich ein unhaltbarer Zustand. Später ist von diesem Mitbesitz des Halbbruders zwar nicht mehr die Rede, dafür erscheint allerdings Ludwigs Bruder Wilhelm als Teilhaber. Dies belegt der Burgfrieden vom 27. März 1492, den Ludwig von Rechberg und seinem Bruder Wilhelm unter Vermittlung ihrer fünf Vettern besiegelten. Ludwig räumte darin Wilhelm die Hälfte des Schlosses Schramberg mit entsprechendem Anteil am Geschütz ein. Zur Instandhaltung des Schlosses zahlten beide jährlich 15 Gulden in eine Baukasse. Die Oberhoheit über das Schloss stand allerdings Ludwig alleine zu, wie er auch alleiniger Nutznießer der Schramberger Einkünfte blieb. Als Vorbild für den Burgfrieden nahm man denjenigen der Ruggburg – der früheren Burg ihres Vaters. Die beiden Burganteile durften jeweils nur dem ältesten Sohn vererbt werden, nicht aber an Töchter. Auf keinen Fall durften die Burganteile an Fürsten oder andere Adlige gelangen, nur an Angehörige des Gesamthauses Rechberg.⁵⁶

Zeugt diese letzte Bestimmung des Burgfriedens von einem Rest tief verankerten Geschlechterbewusstseins in der Gesamtfamilie Rechberg, so ist der Burgfrieden von 1492 doch insgesamt Ausdruck der schwieriger werdenden Existenzsicherung bei den Gliedern dieser Familie. Die Bestimmungen über den gemeinschaftlichen Bauunterhalt der Burg Schramberg sollten schon wenige Jahre nach Vertragsabschluss zur Anwendung kommen. Nach einem Brand im Jahre 1498 waren Ludwig und Wilhelm von Rechberg gezwungen, am Schramberg zu bauen. Sie haben dabei offenkundig die betroffenen Bauteile nicht nur restauriert, sondern einen völlig neuen, vorgelagerten Verteidigungsbau errichtet, der den fortgeschrittenen fortifikatorischen Standards Rechnung trug. In der lokalen Forschung firmiert diese Anlage als „Wehrbau“.⁵⁷ Ludwig von Rechberg war es also Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur gelungen, die Herrschaft Schramberg territorial abzurunden, sondern auch dem „Schloss“ Schramberg die moderne Gestalt zu geben, mit der sie in ein neues Zeitalter aufbrechen konnte.

5. Die Herrschaftsverhältnisse

Die Herrschaft Schramberg bot ein uneinheitliches, vielgestaltiges Bild von Siedlungstypen. Das reichte vom Einzelhof in Streulage über dorftartige Gebilde wie Sulgen und kleine Marktflecken wie Mariazell bis hin zum Zwergstädtchen Aichhalden. Zentrale Funktionen übernahmen natürlich Siedlungskerne mit Kirchen wie Mariazell, Schilteck und Schramberg. Aber auch Mühlen, die wir Ende des Mittelalters in Schramberg, Göttelbach, Kirnbach, Falkenstein, Lauterbach, Sulzbach,

Mariazell und Tennenbronn fassen oder voraussetzen können, stärkten die Zentralfunktion bestimmter Siedlungskerne.⁵⁸ Das 15. Jahrhundert war ein Zeitalter, in dem ritterschaftliche Herrschaftsgebilde ebenso wie die großen Landesherrschaften straffere Organisationsformen schufen. Wie innerhalb der Dörfer und Talschaften die Gemeindebildung voranschritt, so wurden von oben herab die weit gestreuten Höfe zu Verwaltungseinheiten, sogenannten Ämtern zusammengefasst. Dieser Prozess lässt sich auch im Raum Schramberg nachvollziehen.

Am besten unterrichtet sind wir über die Entwicklung der Gemeindeformen in Mariazell. Den Kern des Ortes bildeten die Kirche und ein bereits 1351 erwähntes Wirtshaus. Wahrscheinlich stärkte auch die Mühle mit dem Weiher den Zentralcharakter des Ortes, der wegen seiner günstigen Lage an einer Straße von Schiltach nach Rottweil 1384 als „stettlin“ charakterisiert wird. Diesen Status scheint der Ort aber spätestens in den Falkensteiner Fehden der 1440er Jahre wieder verloren zu haben, 1493 und 1526 wird Mariazell als Dorf geführt.

Die Kirche war nicht nur geistliches Zentrum des Kirchspiels, sondern auch eine wirtschaftliche Institution, die Schenkungen entgegennahm und Kapital verwaltete. Die Verwaltung des Kirchenguts lag in den Händen von rechen- und schreibkundigen Bürgern oder Bauern. Solche Kirchenpfleger treten uns seit 1371 entgegen.⁵⁹

In einer Urkunde von 1437 in Mariazell werden erstmals Vogt, Richter und Gemeinde des Kirchspiels Mariazell genannt.⁶⁰ Dies belegt, dass damals die Gemeindebildung längst abgeschlossen war. Die Gemeinde war die Gesamtheit aller Vollbürger und -bauern. Die Richter bildeten ein Gremium, das die niedere Gerichtsbarkeit im Kirchspiel ausübte und das wichtige Entscheidungen fällte. Der Vogt führte in diesem Gremium den Vorsitz. Die Bezeichnungen dieser Verfassungsorgane legen übrigens nahe, dass Mariazell schon damals seinen städtischen Charakter verloren hatte, denn in einem städtischen Gemeinwesen würde man eher die Titel Schultheiß für den Stadtoberen erwarten. Dennoch bleibt der Befund, dass wir innerhalb der Herrschaft Schramberg im Flecken und Kirchspiel Mariazell die Gemeindebildung am frühesten fassen können, und zu diesem Pioniercharakter dieses Ortes passt es auch, dass dort zum Jahr 1476 erstmals mit Hans Schilling ein Vogt namentlich bekannt wird.⁶¹

Aber auch in den Talschaften mit ihren Streusiedlungen war die Gemeindebildung weit fortgeschritten, so treten in einer Urkunde von 1497 die Vögte, Gerichte und Gemeinden der Täler Lauterbach und Sulzbach in Erscheinung.⁶² Eine aufschlussreiche Urkunde stammt vom 24. Mai 1482.⁶³ In diesem Jahr war es zum Streit zwischen der Herrschaft Württemberg und der

Kapelle St. Erhard in Hugswald um die Zugehörigkeit des Wunnenbergs gekommen. Der Vertreter Württembergs, Hans von Rockenbach, Vogt von Hornberg, behauptete, Württemberg habe den Berg vor annähernd zehn Jahren rechtmäßig erworben. Die Vertreter der Kirche, darunter der Pfarrer Jakob Schryber, der Kirchenpfleger Berchtold Münch und Jakob Müller von Schramberg, beharrten dagegen auf dem Anspruch der Kirche. Das Schiedsgericht unter Vorsitz des Amtmanns Hans zum Glas bestellte sechs Kundschafter, alles ortskundige Bauern der Umgebung, deren Aussagen zugunsten der Kirche gingen. Der Schiedsrichter sprach deshalb das strittige Objekt der Kirche St. Erhard zu.

Die Urkunde führt uns mitten hinein in die mittelalterliche Rechtspraxis und zeigt, wie einfache Dorfgerichte mit Hilfe des Rechtsinstituts der Kundschaft auch bei Ansprüchen großer Herren unabhängig Recht sprechen konnten. Bei dem Amtmann Hans zum Glas, der hier den Vorsitz führte, handelte es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um den damaligen Vogt in Schramberg. In Jakob Müller tritt uns offensichtlich erstmals ein Müller von Schramberg namentlich entgegen.

Trotz der einflussreichen Positionen, die diese örtlichen Persönlichkeiten im Rahmen der ländlichen Ämterverfassung erlangen konnten, sei doch darauf verwiesen, dass alle Bauern der Schramberger Herrschaft Leibeigene der Herren von Rechberg waren. Diese Tatsache gerät zwar erst gegen Ende der Rechbergschen Zeit, dann aber in aller Deutlichkeit in den Blick. Stritten sich bereits 1502 ff. Rechberg und St. Georgen um einige Leibeigene im Kirnbach, so erfolgte wenige Jahre später, im Urbar von 1516, eine Gesamtaufnahme aller Rechbergschen Rechte und Einkünfte in der Herrschaft Schramberg, in der sämtliche 798 Leibeigenen aufgeführt sind.⁶⁴

Die überwiegend bäuerlichen Bewohner der Fünftälerherrschaft standen also in einer vielfachen Abhängigkeit von der Herren von Rechberg. Sie bebauten überwiegend deren Grund und Boden und entrichteten dafür Abgaben (Grundherrschaft), sie waren der Herrschaft „mit dem Leib verwandt“ (Leibherrschaft), und sie unterstanden deren Rechtsprechung seit Verleihung der Hochgerichtsbarkeit 1495 sogar in Verfahren über Leben und Tod (Gerichtsherrschaft). Zu den feudalen Verpflichtungen zählten auch die Frondienste. Und ohne dass dies konkret belegt wäre, müssen wir davon ausgehen, dass sowohl beim Burgenbau des Hans von Rechberg 1457-59 wie des Ludwig von Rechberg 1498/99 die Bauern der Herrschaft Schramberg reichlich Steine geschleppt haben.

6. Der Übergang der Herrschaft Schramberg an die Herren von Landenberg

Ludwig von Rechberg ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts relativ jung gestorben. Sein Todesjahr lässt sich nur annähernd bestimmen. Im Juni 1504 tritt seine Gattin Adelheid von Mülheim als Witwe auf. Aber bereits ein Jahr früher, im Juni 1503, sehen wir den Sohn Hans von Rechberg als Inhaber der Herrschaft handeln.⁶⁵ Der Vater könnte hier also bereits tot gewesen sein.

Ludwig von Rechberg und Adelheid von Mülheim hatten vier Kinder, drei Töchter und den Sohn Hans, der die Herrschaft Schramberg erbt. Als weiteres „Familienmitglied“ ist jener außereheliche Sohn Ludwigs, Ludwig Rechberger, zu erwähnen, der um 1482/83 geboren ist und auf dem Schramberg mit aufgezogen wurde. Er diente seinem Halbbruder Hans später als Befehlshaber und Amtmann auf Schramberg und an 1526 den Landenbergern noch viele Jahre die Funktion als Amtmann in Heiligenbronn.⁶⁶

Er wurde vom Vater sukzessive in die Verantwortung genommen. Um 1480 geboren, war er 1492 noch zu jung, um an dem Burgfrieden von Schramberg handelnd in Erscheinung zu treten. Aber schon 1493, mutmaßlich gerade 14 Jahre alt, wurde Hans auf Bitten seines Vaters von Abt Martin von Reichenau mit dem Maieramt von Trossingen belehnt. Dieses bedeutende Amt, das von der Reichenau zu Lehen ging, hatte der Großvater 1457 erworben. Es umfasste 56 Güter im Raum Trossingen und Deißlingen, aber auch das Dorf Mariazell.⁶⁷

Nach dem Tod des Vaters baten Hans von Rechberg und seine Schwester Blancheflor ihre Mutter, die Herrschaft für sie zu führen⁶⁸, aber 1507 wird Hans mit der Hochgerichtsbarkeit zu Falkenstein und Ramstein belehnt und erscheint als Inhaber des (halben) Vogtei über St. Georgen.⁶⁹ Das Leben Hans von Rechbergs des Jüngeren ist relativ schlecht zu fassen. 1508 soll er beim Schwäbischen Bund von Seiten der Städte zum Hauptmann gewählt worden sein.⁷⁰ In den Jahren 1511 bis 1513 stand er in württembergischen Diensten.⁷¹ Solange er auswärts tätig war, lagen die Geschäfte offenbar in der Hand seiner Mutter und seines Halbbruders Ludwig Rechberger.

Im Jahr 1512 war Hans jedoch gezwungen, sich persönlich um die inneren Verhältnisse der Herrschaft zu kümmern, denn der Streit mit der Reichsstadt Rottweil um die Freie Pirsch drohte sich zum bewaffneten Konflikt auszuweiten. Die Reichsstadt besaß von alterher das Jagdrecht in einem Bezirk, der weit in den Schwarzwald hinein reichte. Dieses Recht war 1474 von Kaiser Friedrich III. und 1511 von Kaiser Maximilian bestätigt worden. Die Rottweiler definierten ihre

Rechte bis zu einer Linie Tischneck-Sulgerberg-Lienberg-Aichhalden, bezogen also Bereiche der Herrschaft Schramberg mit ein. Als sie sich 1512 daran machten, diesen Bezirk mit Steinen zu markieren, bot ihnen Hans von Rechberg Paroli. Dieser drohte jeden Rottweiler, der in seinen Wäldern Burschachen oder Feurenmoos jage, zu fangen und machte diese Drohung umgehend wahr. Darauf hin rückten die Rottweiler an Martini 1513 mit 500 Mann in die Herrschaft Schramberg ein, fingen die Bauern und nahmen ihnen das Vieh weg. Eine Einnahme von Hohenschramberg verhinderte damals Balthasar Utz, ein Kannengießer, der die Burg mit seiner Artillerie beherzt verteidigte. Im Hintergrund dieser Fehde spielte offenkundig das Zerwürfnis Hans von Rechbergs mit seiner Mutter, die zwischenzeitlich Satzbürgerin der Stadt Rottweil war, eine Rolle.⁷²

Es dürften diese unerfreulichen Ereignisse gewesen sein, die Hans von Rechberg dazu bewogen, die Herrschaft Schramberg abzustoßen. Jedenfalls machte er in den folgenden Jahren mehrere Anläufe zu einem Verkauf. 1514 bot er die Herrschaft keinem Geringeren als Kaiser Maximilian in seiner Eigenschaft als Erzherzog von Österreich an. In diesem Zusammenhang entstand das Urbar von 1516, eine Aufnahme sämtlicher Rechte und Einkünfte der Herrschaft.⁷³ Doch dieses Verkaufsprojekt hat sich zerschlagen. Von 1521 stammt eine Verkaufsabrede zwischen Hans von Rechberg einerseits und dem Abt Nikolaus von St. Georgen und Hans von Weitngen andererseits, die Schramberg je zu bestimmten Teilen erwerben wollten.⁷⁴ Doch auch dieses Geschäft ist nicht zustande gekommen.

Fünf Jahre später unternahm Hans von Rechberg einen neuen Anlauf unter Mitwirkung seiner Schwester Blancheflor.⁷⁵ Diese war nämlich mit Hans von Breitenlandenbergr vermählt, der einem alten thurgauischen Geschlecht entstammte. Der Name Landenberg hatte in jenen Tagen in Schwaben einen guten Klang, da ein Verwandter, Hugo von Hohenlandenbergr seit 1496 Konstanzer Bischof war. Im übrigen hatten die Rechberger seit den Tagen des alten Hans von Rechbergr, der schon 1441 an der Seite eines Hans von Breitenlandenbergr gefochten hatte, gute Beziehungen zu dieser Familie.⁷⁶

Es war also nicht ganz voraussetzungslos, dass sich Hans von Landenberg nach den gescheiterten Versuchen seines Schwagers Gedanken darüber machte, die Herrschaft Schramberg zu übernehmen. Dies hatte aus Rechbergs Sicht im übrigen den Vorteil, dass die Herrschaft durch seine Schwester gewissermaßen in der Familie blieb. Zwar widersprach diese Idee den Bestimmungen des Burgfriedens von 1492, wonach Schramberg nur an männliche Nachkommen gelangen und nur innerhalb der Gesamtfamilie verkauft werden durfte. Doch

nachdem Wilhelm, Georg und Hieronymus von Rechberg, die Söhne von Hansens Onkel Wilhelm, ihrem Vetter signalisiert hatten, dass sie am Erwerb Schrambergs nicht interessiert waren, stand der geplanten Transaktion nichts mehr im Wege. Am 10. November 1526 verkaufte Hans von Rechberg vor dem kaiserlichen Hofgericht in Rottweil die Herrschaft Schramberg seinem Schwager Hans von Landenberg zu Breitenlandenberg um 11 000 fl.⁷⁷

Wie so häufig bei mittelalterlichen Herrschaften wird der genaue Umfang derselben erst bei derlei Veräußerungen erkennbar. Die Herrschaft Schramberg umfasste demnach beim Übergang an die Landenberger folgende Bestandteile:

1. das Amt Lauterbach und Sulzbach mit Pfarrkirche und Kirchensatz
2. das Amt Schramberger Tal mit Sulgen und dem Kirchensatz
3. Heiligenbronn mit der Kastvogtei
4. Hinteraichhalden und das Städtlein Aichhalden mit der Pflugschaft und dem Zoll
5. (Unter-) Falkenstein mit Mühle und Zubehör, mit Kirchensatz und Zoll
6. das Amt und Dorf Mariazell mit dem Weiher als reichenauisches Lehen
7. den Burgstall mit Hof und Leuten zu Ramstein
8. die halbe Kastvogtei des Klosters St. Georgen als Reichslehen
9. das Amt Tennenbronn
10. alle Eigenleute innerhalb und außerhalb der Herrschaft mit Ausnahme der Hintersassen des Klosters St. Georgen.

Eine Reihe von weiteren Urkunden aus den Jahren 1526 und 1527 regelten die sich aus dem Verkauf ergebenden Verpflichtungen gegenüber der Verwandtschaft. Am 26. Januar 1527 trat Hans von Landenberg auf Bitten seines Schwagers auch die Nachfolge im Maieramt zu Trossingen und im Dorf Mariazell als reichenauischer Lehenmann an.⁷⁸ Damit war der Übergang der Herrschaft Schramberg vom Haus Rechberg an das Haus Landenberg vollzogen. Dass der Herrschaft unter dem neuen Herrn bald ebensolch unruhige Jahre bevorstanden wie zu Beginn der Rechbergschen Zeit, steht auf einem anderen Blatt.

Literatur

P.J. Baptista, Ruggburg und Hans von Rechberg. In: Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museumsvereins in Bregenz 1877, S. 13-28.

Wilhelm Baum, Herzog Sigmund der Münzreiche.

Wilhelm Baum, Die Habsburger in den Vorlanden 1386-1486. Wien/Köln/Weimar 1993.

Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs. Bd. 2. Wien/Köln/Graz 1974.

Harro Blezinger, Der Schwäbische Städtebund in den Jahren 1438-1445 (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 39). Stuttgart 1954.

Herbert Burkarth, Geschichte der Herrschaft Gammertingen-Hettingen. Sigmaringen 1983.

Alfons Brauchle, Hardter Heimatbuch. Horb a.N. 1985.

Alfons Brauchle (1986), Ruinen einst wehrhafte Burgen. Sonderdruck aus: Das ist Schramberg (1968).

Alfons Brauchle, Hans von Rechberg – Ahnherr vieler Schramberger. In: K 12 (1992), 12-16 und 13 (1993), 11-17.

Horst Carl, Der Schwäbische Bund 1488-1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation. Leinfelden-Echterdingen 2000.

Robert Ditter, „Hosta Madostha“ – Hans von Rechbergs Sprichwort. In: K 13 (1993), 18-20.

Hans Jürgen Erwerth, Ritter Bilgeri von Heudorf. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Lage und sozialen Stellung des Adels im westlichen Bodenseeraum. Singen 1992.

Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraumes. Konstanz/Lindau 1956-1963.

Harter (1992)

Kanter (1903)

Erhard Waldemar Kanter: Hans von Rechberg von Hohenrechberg. Ein Zeit- und Lebensbild. Zürich 1903.

Kindler von Knobloch

Irmgard Kothe, Der fürstliche Rat in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 19). Stuttgart 1938.

Johann Adam Kraus, Zollerisches aus Mariaberger Urkunden und Urbaren. In: HJh. 22 (1962), S. 61-88.

Hans-Martin Maurer, Der Hohenstaufen. Geschichte der Stammburg eines Kaiserhauses. Stuttgart/Aalen 1977.

Anneliese Müller, Ein Dorf – drei Herren. In Hilzingen. Geschichte und Geschichten Bd. 1. Konstanz/Hilzingen 1998, S. 185-250.

Alois Niederstetter: Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 (Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 14). Wien/Köln/Weimar 1995.

Oskar Roth, Die Jahreszahlen auf der Hohenschramberg. In: K 16 (1996), 2-11.

Andreas Schaub, Zur Burganlage des Hans von Rechberg. In: K 11 (1991), 18-23.

Theodor Schön, Hans von Rechberg. In: Beilage zum Staatsanzeiger für Württemberg 1895, S. *

Lothar Späth, Die Hohenschramberg – versuche ihrer Rekonstruktion. In: K 15 (1995), 2-16.

Lothar Späth, Mühlen und Mühlenbann in der Herrschaft Schramberg. In: K 17 (1997), 2-18.

Stälin, Württembergische Geschichte II, S. 606.

Der Ueberfall von Rheinfeldern. In: ZGO 3 (1852), S. 450-456.

Vochezer, Geschichte des Hauses Waldburg***.

Vanotti, Geschichte der Grafen von Werdenberg***

J. Würdinger, Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See. Ein Beitrag zur Geschichte des großen Städte-Krieges, In SVGBodensee 5 (1874), S. 165-169.

Württembergische Vierteljahreshefte 1886, S. 252-262.

¹ Vgl. o. S. ***.

² Zu den Herren von Ramstein vgl auch Harter 1992, S. 160-180.

³ Vgl. o. S. ***.

⁴ Zu Rechbergs Biografie immer noch grundlegend die streckenweise überholte Diss. von Kanter (1903); zur Herkunft der Familie Stälin, Württembergische Geschichte 2, S. 606-610 und Maurer, Hohenstaufen (1977), S. 53-56 (vgl. auch Register unter Rechberg).

⁵ Vgl. Stammtafeln bei Kanter (1903), S. 123 und bei Kindler von Knobloch 3, S. 370-372.

⁶ Brauchle (1992/93) stellt darüber hinaus weitere hochkarätige Vorfahren Rechbergs zusammen.

⁷ Zu Albrecht Kindler von Knobloch 3, S. 368; zu Hans Kanter (1903), S. 2.

⁸ Nach Kindler von Knobloch 3, S. 368; zu Hans Kanter (1903), S. 2. Nach Kindler von Knobloch 3, S. 368; zu Hans Kanter (1903), S. 2 „gesessen zu Gammertingen“ und 1416 „gesessen zu Hettingen“. Die Forschung nahm bislang mit Kanter (1903), S. 2 Hohenrechberg als Geburtsort an. Vgl. Burkarth (1983), S. 63-65.

⁹ Vochezer, Waldburg 1, S. 449; Kanter (1903), S. 108.

¹⁰ A. Müller (1998), S. 200.

¹¹ Kraus (1962), S. 72; Burkarth (1983), S. 63; vgl. auch WR Nr. 2125.

¹² Kanter (1903), S. 115 und S. 162 f. Reg. 102.

¹³ Zur militärischen Karriere Rechbergs vgl. Kanter (1903). S. 3-106.

¹⁴ Zu Hintergrund und Ereignisablauf vgl. Würdinger (1874) und Blezinger (1954).

¹⁵ Vgl. Erwerth (1992), S. 56.

¹⁶ Kanter (1903), S. 24-51; vgl. Niederstetter (1995), Register unter Rechberg, Hans; Baum (1993), S. 279 ff.

¹⁷ Diese Methode der Verkleidung als Pilger schweint damals in diesen Kleinkriegen Mode gewesen zu sein. Im Mai 1449 überfiel auf gleiche Weise Rechbergs früherer Kampfgefährte und zwischenzeitlicher Erzfeind Bilgeri von Heudorf die Stadt Rheinau; vgl. Erwerth (1992), S. 56.

¹⁸ Kanter (1903), S. 52-64; Mone (1853); Baum (1993), S. 298 ff.

¹⁹ Kanter (1903), S. 109 f.; Vanotti (***), S. 339 ff.

²⁰ WR Nr. 6192-6200; vgl. Burkarth (1983), S. 64 f.

²¹ ZC 1, S. 395; Brauchle (Ruinen), S. 30 („um 1447“); Brauchle (1992), S. 15; (1993), S. 12.

²² Hierfür spricht auch die Tatsache, dass Rechberg erst im Juni und Sept. 1448 für den Empfang von Teilen des Kaufgeldes quittiert: WR Nr. 6199 und 6200.

-
- ²³ Kanter (1903), S. 65 ff.
- ²⁴ ZC 1, S. 396; Kanter (1903), S. 75.
- ²⁵ Kanter (1903), S. 75 f.; Baptista (1877): Baum (1993), S. 328.
- ²⁶ Kanter (1903), S. 77 ff.
- ²⁷ Nach ZC S. 399.
- ²⁸ A. Müller (1998), S. 200; vgl. hierzu auch ZC 1, S. 412 f., wonach Hilzingen bis 1455 Heinrich von Rechberg gehört hatte.
- ²⁹ ZC S. 399 f.; vgl. ebd. S. 396. Auch Gabelkovers Kollektaneen sprechen vom „Schramberg, auf dem vor Zeiten ein Schloss gestanden habe“; vgl. Kanter (1903), S. 174, Reg. 138.
- ³⁰ Brauchle (Ruinen), S. 26; Schaub (1991); Späth (1995); Roth (1996).
- ³¹ Heß (2000), S. 8-14.
- ³² Schaub (1991); Heß (2000), S. 28-38. Der Schramberg zählt somit neben der 1454 wieder errichteten, deutlich größeren Zollerburg und verschiedenen württembergischen Burgen zu den frühesten Anlagen moderner Festungsbaukunst in Südwestdeutschland.
- ³³ Kanter (1903), S. 90-100; Kothe (1938), S. 111.
- ³⁴ Vanotti (***), S. 414 ff.; Vochezer (***), S. 561 ff.; Kanter (1903), S. 100 ff; Baum (1993), S. 488; Bumiller (1997), S. 81 ff.
- ³⁵ Ditter (1993) erklärt Rechbergs Wahlspruch in einer ansprechenden Deutung als Verballhornung des lat. „hora matura“ = die Zeit ist reif.
- ³⁶ ZC S. 404.
- ³⁷ Wollasch 2, vgl. Register unter Stöckly; Bürgerbücher der Stadt Villingen, S. 294 Nr. 3333.
- ³⁸ Kanter (1903), S. 159 f. Reg. 92 und S. 161 Reg. 93 und 95; WR Nr. 6203.
- ³⁹ Am Rande sei vermerkt, dass um die Mitte des 14. Jhs., also immerhin hundert Jahre vor Hansens Zeit ein Angehöriger seines Geschlechts, Walther von Rechberg (1351/65), in Villingen Johanniterkomtur war und dort auch Stiftungen getätigt hat, vgl. Kindler von Knobloch, S. 368; möglicherweise war Hans von Rechberg dies bewusst.
- ⁴⁰ ZC S. 404; Kanter (1903), S. 106.
- ⁴¹ Gräflich Bissingensches Archiv U 33.
- ⁴² Auch sein Porträt im Kunsthistorischen Museum Wien von ca. 1461/64 ist mit „Hans von Rechberg zu Schramberg“ untertitelt.
- ⁴³ Zeitgenössische Memminger Chronik, zitiert nach Würdinger (1874), S. 169.
- ⁴⁴ Dabei muss offen bleiben, ob sie jeweils auf den Burgen zurückblieb. Die Zimmernsche Chronik spricht im Fall des Ramstein von zwei Frauen, die dort nach der Eroberung vorgefunden wurden; wäre Elisabeth eine davon gewesen, so wäre ihr Name wohl überliefert worden.
- ⁴⁵ AFA 15 (1970), 13-34; Württembergisches Klosterbuch (2003), S. 266 f.
- ⁴⁶ Kindler von Knobloch 3, S. 368.
- ⁴⁷ ZC 1, S. 404; Dambach (1904), S. 25; WR Nr. ???
- ⁴⁸ Röttenberg – Ein Dorf im Wandel der Zeit (1978), S. 30-32.
- ⁴⁹ Dambach (1904), S. 26; Kothe (1938), S. 108.
- ⁵⁰ Kothe (1938), S. 106; Pfeilsticker 1, 1131 und 1563.
- ⁵¹ Kindler von Knobloch.
- ⁵² FamArchiv Bissingen U 51,
- ⁵³ Kindler von Knobloch 3, S. 370.
- ⁵⁴ WR Nr. 8143.
- ⁵⁵ Dambach (1904), S. 26.
- ⁵⁶ FamArchiv Bissingen U 44.
- ⁵⁷ Heß (2000), S. 40-49.- Die Diskussion um die Jahreszahlen und Inschriften an der Burg Schramberg kann hier nicht ausgebreitet werden. Doch die bei Roth (1996), S. 4-7 vorgetragene Lesung ist offenkundig nicht zu halten. Die Inschrift am Torbogen unten lautet nach Augenschein „ANNO 1498 VERBRVN[NEN]“ d.h. „verbrannt“ (nicht „VERBAVN“).

Dann ist die darüber eingehauene Inschrift sinnvoll als „WIDERGEBW[EN] 1499“ aufzulösen, nicht als „WHERGEBW“ = Wehrbau.

⁵⁸ Späth (1997), S. 2-4.

⁵⁹ Alle Belege FamArchiv Bissingen U 1, U 6, U 9, U 11, U 15, U 19, U 45 und U 61.

⁶⁰ FamArchiv Bissingen U 26.

⁶¹ FamArchiv Bissingen U 39.

⁶² FamArchiv Bissingen U 47.

⁶³ FamArchiv Bissingen U 41.

⁶⁴ HStAst B 19 Bü 305.

⁶⁵ FamArchiv Bissingen U 51 und U 50.

⁶⁶ Brauchle (1992), S. 12-15.

⁶⁷ FamArchiv Bissingen U 45 (U28); HStAst B 137 b Bü 161 und B 137 b 3 (P); vgl

FamArchiv Bissingen U 33 (zu 1457).

⁶⁸ FamArchiv Bissingen U 51.

⁶⁹ Kindler von Knobloch 3, S. 371.

⁷⁰ So Kindler von Knobloch 3, S. 370; Carl (2000), S. 262 führt ihn nicht auf.

⁷¹ Pfeilsticker 1, 1562.

⁷² Villinger Chronik, S. 53.

⁷³ HStAst B 19 Bü 305.

⁷⁴ FamArchiv Bissingen U 57.

⁷⁵ Deren aus der Artusepik entlehnter Name – Blancheflor = Weiße Blume – rührte von ihrer Großmutter Blancheflor von Rathsamhausen.

⁷⁶ Würdinger (1874), S. 168.

⁷⁷ FamArchiv Bissingen U 61.

⁷⁸ FamArchiv Bissingen U 59, 60, 62-71.